

1. Advent 2016

Es gilt das gesprochene Wort!

Wir leben in wirtschaftlich erfolgreichen Zeiten, liebe Schwestern und Brüder. Uns geht es gut, die Wirtschaft brummt, es herrscht nahezu Vollbeschäftigung im Land. Das kann man auch sehen, wenn man bei uns durch die Ortschaften geht. Alles ist hübsch, die Häuser oft herausgeputzt, die Autos neueren Baujahrs, die Traktoren groß und selbst Museen zum Leben auf dem Land können wir uns leisten. Alles Bestens, könnte man meinen.

Trotzdem macht sich seit einiger Zeit eine andere Stimmung breit. Es wächst ein Gefühl der Ungerechtigkeit. Viele arbeiten hart, aber der Ertrag reicht gerade für das Nötigste, die Schweinemäster steigern die Stückzahlen, gleichzeitig sinkt der Kilopreis, die Milchbauern können kaum ihre Unkosten mit dem derzeitigen Milchpreis decken, die Schere zwischen arm und reich, so der Eindruck, bewegt sich auseinander. Der Unterschied zwischen Spitzeneinkommen und Geringverdienern ist gewaltig, in gleicher Weise wächst die Unzufriedenheit.

Das Empfinden von Ungerechtigkeit wächst weltweit und damit steigt das Gefühl der Unzufriedenheit mit den herrschenden Verhältnissen. Diese Erkenntnis ist inzwischen auch in der Politik angekommen. Präsident Obama sprach bei seiner letzten großen Rede in Griechenland davon, dass die Gewinne der Globalisierung ungerecht verteilt seien und hat damit nicht nur in Griechenland große Zustimmung gefunden, die Bundeskanzlerin meinte im selben Zusammenhang, man müsse die Sorgen der Bürger ernster nehmen. Letztlich ist der Ausgang der Präsidentenwahl in Amerika ein Ausdruck genau dieser Entwicklung, denn Donald Trump wurde genau von den Menschen gewählt, welche der Ansicht waren, dass ihr Kandidat jemand ist, der wie sie, von den erfolgreichen Vertretern des Establishments nicht gemocht wird, weil er sich traut, der Wahrheit, so wie es empfinden, eine Stimme zu geben. Es sind die Enttäuschten, die Abgehängten, die Vergessenen, die fast immer genauso wütend sind wie Trump sich im Wahlkampf selbst gegeben hat und es sind diejenigen, die sich zu kurz gekommen fühlen, in einer ungerechten Welt, welche Trump zum Präsidenten gemacht haben.

Das ist, liebe Schwestern und Brüder, natürlich nur ein kurzer, holzschnittartiger Abriss und doch wird jenseits der Frage, ob die

Beschreibung der Umstände, wie sie von dem Menschen empfunden werden, nun stimmt oder nicht, deutlich, dass Gerechtigkeit ungemein wichtig ist, denn wenn die Gerechtigkeit abhandengekommen ist, dann beginnen die Grundfesten zu wanken. Genau darum geht es auch in unserem Predigttext am 1. Advent. Er steht beim Propheten Jeremia, im 23. Kapitel, die Verse fünf bis acht. Ich lese:

5 *Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, DASS ICH DEM DAVID EINEN GERECHTEN Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. 6 Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der HERR ist unsere Gerechtigkeit«. 7 Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HERR, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der HERR lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!«, 8 sondern: »So wahr der HERR lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.*

Die Lage Israels zur Zeit des Propheten Jeremias hatte durchaus gewisse Ähnlichkeiten mit dem Gefühl vieler Menschen heute. Zedekia, der König, der damals auf dem Davidsthron saß, versuchte mit großer Energie im Geflecht der Großmächte zu Israels Vorteil mitzumischen, obwohl die politischen Verwerfungen für den Einzelnen bereits deutlich zu spüren waren. Auf der einen Seite schränkte die Bündnispolitik des Zedekia den Handlungsspielraum Israels aufgrund der großen Abhängigkeiten immer mehr ein und zum anderen wurde die Rechte des Einzelnen, des kleinen Bürgers allzumal, immer öfter mit Füßen getreten. Und so

kam es, wie es kommen musste, das fragile Konstrukt zerbrach und mit ihm der gesamte Staat Israel.

In dieser hoffnungslosen Situation bringt Jeremia auf den Punkt, was wichtig ist, Gerechtigkeit, das ist das Erste, und Wohnen in Sicherheit, das ist das Zweite.

Das Programm Donald Trumps klingt in vielen Ohren von Amerikanern genauso. Amerika zuerst, meint, Gerechtigkeit, also Jobs für die Menschen zuhause und nicht anderswo auf der Welt, deswegen ist die erste Maßnahme des neuen Präsidenten auch die Kündigung der Freihandelsabkommen, und dann Sicherheit, also Schließung der Grenzen und Ausweisung illegaler Einwanderer. Das finden nicht nur viele Menschen in Amerika großartig, auch in Europa stehen bei den Wahlen in Italien, in Frankreich und auch bei uns Parteien mit ganz ähnlichen Programmen in den Startlöchern.

Und weil Gerechtigkeit wichtig ist und Ungerechtigkeit ein sehr verletzendes, starkes Gefühl hervorruft – das wissen alle, denen schon einmal ein Unrecht widerfahren ist – kommen enorme Emotionen ins Spiel, welche die Lage schnell überhitzt und gefährlich machen. Ich finde, liebe Schwestern und Brüder, das muss man ernst nehmen und vor allem zuerst einmal akzeptieren, dass Menschen sich ungerecht behandelt fühlen, ob man das nun persönlich nachvollziehen kann oder nicht.

Die Antwort, die Jeremia gibt, unterscheidet sich allerdings grundsätzlich vom Populismus eines Donald Trump oder anderer Menschenfänger, die sich mit allzu durchsichtigen Konzepten die Nöte der Menschen zunutze machen. Jeremia spricht von jemand, der wohl regiert und Recht und Gerechtigkeit üben wird. Damit unterscheidet sich Jeremia sehr deutlich von den vielen populistischen Forderungen,

welche die empfundene Ungerechtigkeit mit neuer Ungerechtigkeit beantworten. Amerika zuerst schafft hoffentlich den amerikanischen Arbeitern neue Arbeitsplätze, geht aber natürlich zu Lasten aller anderen weltweit. Gerechtigkeit, so wie sie Jeremia sich wünscht, sieht anders aus, weil es bei Jeremia grundsätzlich um die Gerechtigkeit aller geht, und nicht nur um die Gerechtigkeit für die eine oder andere Gruppe. Suche ich die Gerechtigkeit nur für eine bestimmte Gruppe von Menschen, dann ist das einfach, aber zieht zugleich neue Ungerechtigkeit nach sich. Rede ich über Gerechtigkeit als Gerechtigkeit für alle, dann sieht das eben nicht nur radikal anders aus, es vor allem um einiges komplizierter.

Jeremia sagt nur, dass Gerechtigkeit sein soll, mehr nicht. Jesus aber, der, wie im Evangelium heute zu hören war, auf einem Esel nach Jerusalem einzieht, macht allein schon durch die Wahl seines Transportmittels auf einen zentralen Aspekt aufmerksam, ohne den es Gerechtigkeit nicht geben wird. Denn ein König, der auf einem Esel reitet, ist kein König, wie wir ihn uns gewöhnlich vorstellen, keiner, der seine Herrschaft einfach nur aufgrund seines Machtanspruches durchsetzt. Ein König sanftmütig, weil er auf Ausgleich setzt und nicht auf seine Macht. Und das ist es auch, was es für echte Gerechtigkeit braucht, keine Durchsetzungskraft, sondern die Bereitschaft die Gerechtigkeit des anderen wahrzunehmen, abzuwägen, was im Moment wichtiger ist und was nicht und dann, liebe Schwestern und Brüder, im Fall des Falles auch einmal sich selbst zurück zu nehmen.

Es ist sicher hilfreich, wenn ein König so handelt, ist aber nur die halbe Miete, wenn wir uns nicht selbst davon anstecken lassen. Gerechtigkeit ist nichts, was durchgesetzt

werden kann, sondern nur etwas, was entsteht, wenn wir aufeinander achten. Damit ist Gerechtigkeit, liebe Schwestern und Brüder, ziemlich anstrengend und nur mit Mühen zu erreichen. Das ist der große Unterschied zur billigen Gerechtigkeit der Parteigänger, die heute so überaus schwungvoll angepriesen wird.

Es hilft nichts, wenn mir uns an die erste Stelle rücken, es geht nur, wenn allen Menschen die gleichen Rechte und Chancen eingeräumt werden. Der illegale Flüchtling kommt nicht freiwillig oder aus niederen Beweggründen ins Land und Gerechtigkeit ist schon gar nicht hergestellt, wenn solche Menschen einfach aus dem Land geworfen werden. Die Wahrheit und damit die Gerechtigkeit ist ein kompliziertes Geschäft und der Ausgleich, der zur Gerechtigkeit führt, erst recht.

Die große Hoffnung von uns Christen ist – und genau das feiern wird heute – dass uns Gott zugesagt hat, dass der König kommt, der für diese echte Gerechtigkeit sorgt. Die Erkenntnis, welche sich für uns Christinnen und Christen damit verbindet, ist, dass wir nur zugut wissen, was es um diese Gerechtigkeit auf sich hat. Die große Aufgabe, die sich für uns Christinnen und Christen damit verbindet, ist aus der Hoffnung auf diese Gerechtigkeit und aus dem Wissen um die Grundfesten solcher Gerechtigkeit die ersten Schritte abzuleiten.

Nur zwei dieser Schritte möchte ich noch einmal unterstreichen. Der erste ist die Bereitschaft, sich auch einmal zurück zu nehmen, Raum zu schaffen, dass die Gerechtigkeit der anderen sich entfalten kann. Das ist nicht einfach, ich weiß, aber von großem Wert und steht uns gut zu Gesichte, weil wir von der Hoffnung leben, auch unsere Gerechtigkeit geschenkt zu bekommen. Der zweite ist, neuer

Ungerechtigkeit entgegen zu treten, denn nur, wenn wir unmäßigen Forderungen Einhalt gebieten, werden die Schwachen und Kleinen nicht noch mehr ins Abseits geschoben. Auch das ist nicht einfach, weil es auch mit uns zu tun hat, mit unserer Schwäche über Unbequemes gerne hinwegzusehen.

Zwei Schritte nur, liebe Schwestern und Brüder, aber Entscheidende, damit die Gerechtigkeit Gottes sich im Advent Bahn bricht, zart und schwach und doch von göttlicher Kraft.